

Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

3. Jahrgang.

Nummer 11.

November 1908.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Die Hainbergmühle bei Villen.*)

(Fortsetzung.)

Beim Abendessen ging es hoch her. Man hatte heute den abschiednehmenden Gästen zu Ehren noch einmal aufgeboten, was Küche und Keller des gastlichen Forsthauses nur zu bieten vermochten.

Oben an der Tafel saß wie gewöhnlich der Förster, aber Ernst heute nicht Marie gegenüber, sondern an ihrer Seite. Wie das gekommen war, wußte er selbst nicht. In seinem Innern hatte er das für selbstverständlich gehalten. Fräulein Agathe, die diese Einrichtung auf ihres Bruders Veranlassung hatte treffen müssen, dachte bereits ihr Teil und hatte vorhin, als Maria der Küche einen Besuch abstattete, zärtlicher noch als sonst die heute so besonders rosigen Wangen geküßt. Heimlich hatten sich denn auch während des Essens die Hände der beiden Liebenden unter dem Tische zusammengefunden, und hätte der schalkhafte Förster seinem Freunde nicht zuweilen einen warnenden Blick zugeworfen, so wären die beiden Heimlichtuer doch noch vor der Zeit entdeckt worden.

Obgleich es bereits als sicher feststand, daß bei dem tollen Herbstwetter da draußen morgen niemand an eine Abreise denken konnte, wurde doch nach dem Abendessen die vielgerühmte und auch bei den Damen beliebte Abschiedsbowl aus

den selbstbereiteten Fruchtstäben auf den Tisch gestellt.

Die Gläser waren gefüllt; hell funkelte das rötlich goldige Raß in ihnen.

Man erwartete den ersten Trinkspruch, der bei ähnlichen Gelegenheiten von dem Förster den scheidenden lieben Gästen dargebracht wurde. Wirklich, jetzt klopfte der von allen geliebte Hausherr an sein Glas und erhob sich schmunzelnd. Bedächtig seinen Vollbart streichend begann er: „Liebe Hainberghäusler, — ich meine damit natürlich alle, die heute so traut unter uns weilen, Sie werden von mir jetzt eine letzte Rede auf die lieben Gäste erwarten, welche die Absicht haben, uns morgen zu verlassen. Doch ich vermag zunächst noch nicht an den Abschied zu glauben und überlasse das Tränenvergießen darüber vorläufig noch dem anscheinend gegen solche Absichten empörten Wolkenhimmel. Auf Regen folgt bekanntlich Sonnenschein, und so werden auch unsere Gäste, wenn erst die liebe Oktobersonne unsern Hainberg umleuchtet, inne werden, daß es doch wohl zu früh war, jetzt den Schwalben zu folgen und uns Forsthausleute schon der drohenden Wintereinsamkeit zu überlassen. Dieses ist es also nicht, was jetzt mein Herz bewegt und was mich veranlaßt, eine längere Rede, als Sie bisher von mir zu hören gewohnt waren, zu halten. Wir haben heute abend einmal wieder Gelegenheit zu beobachten, daß schalkhafte Geister nirgends auf der Welt so gern ein paar Leutchen glücklich machen, als auf

*) Franziskus Hähnel „Für Feierstunden“. (Verlag von Otto Melchers, Bremen.)

unserem Hainberge, wir haben heute abend zwei Herzen unter uns, die . . .“

„Marie, Förster, der Teich tritt über, die Mühle steht unter Wasser!“

Mit diesem Schreckensrufe, der alle bang vom Stuhle aufspringen hieß, wurde die Rede unterbrochen.

In der Haustür stand Ludwig mit einer Stalllaterne zitternd vor Aufregung.

Mit einem leichten Schrei war Marie nach dem Kleiderständer geeilt und hatte eiligst ihr Tuch umgeschlagen, um mit Ludwig hinabzueilen.

An den Geliebten dachte sie in ihrer Angst zunächst nicht.

Doch Ernst war ebenso schnell an ihrer Seite und sagte: „Marie, warte einen Augenblick, ich komme mit!“

In fliegender Hast holte er seinen Lodenmantel und seine Kopfbedeckung und folgte den beiden, die bereits den Hainberg hinabgeeilt waren. Auch der Förster beeilte sich, tatkräftig einzugreifen. Er beruhigte in aller Eile, so gut es eben ging, die übrigen Gäste und rief nach Dietrich, der gerade sich fertig gemacht hatte, um zur Mühle zu gehen. Der Förster zog seine großen Wasserstiefel an und hieß den Knecht, noch eine Art und einen Spaten mitzunehmen. Jeder hatte sich mit einer Laterne versehen und so liefen sie durch den strömenden Regen auf dem erweichten, schlüpfrigen Boden der Mühle zu.

Hier war es schlimmer als Förster Sievers erwartet hatte. Die Müllersleute hatten vollständig den Kopf verloren. Lambeck's Mutter trug laut jammernd, vollständig durchnäßt, Stühle, Bettstücke zc. auf den Weg, der zum Damme führte. Der Vater, von Ludwig unterstützt, suchte verschiedene Säcke Korn zu retten; Westphal half dagogen Marie, die das Kleid hochgeschürzt und bis an den Knien im Wasser watete, Sachen aus der unteren Mühle in den Stall zu tragen, der vom Wasser zunächst weniger bedroht wurde.

Der Förster hatte sofort die ganze Gefahr überblickt; er sah, daß der Teich den Damm vollständig überflutete und daß das Wasser zu allen Seiten der Mühle niederstürzte. Zwar war das Rad festgestellt, aber es ächzte und schien mit Gewalt sich dem Spiel der Fluten hingeben zu wollen. Dazu heulte jetzt der Sturm über die Mühle hin, daß das Licht in den Laternen nur mit Vorsicht brennend zu erhalten war. Das Haus schwankte, als ob es jeden Augenblick zusammenbrechen wollte. Und richtig, da wars dem Wasser auch bereits gelungen, das Mauerwerk der Küche zu durchbrechen, und Marie, die gerade aus derselben noch einige Sachen holen wollte, wäre von der Flut mit fortgerissen worden, wenn nicht Ernst sie noch in seinen starken Armen aufgefangen und aus der Mühle gezogen hätte.

In diesem Augenblick schoß dem Förster der Gedanke durch den Kopf, daß durch irgend einen Zufall die Schleuse am unteren Bache sich verstopft haben müsse. Er befahl jetzt kurz und dringend Ludwig und Dietrich, einige der Sachen nach dem

Forsthause zu bringen, und mit einem kleinen Handwagen von dort zurückzukehren, um die übrigen geretteten Teile nach oben zu befördern. Nachdem er Marie den Auftrag gegeben hatte, auf ihre Eltern zu achten und sie in den Stall zu ziehen, rief er Westphal zu sich, um mit ihm zur Schleuse zu gehen. Marie gelang es denn auch, ihre Eltern von dem Betreten der Mühle abzuhalten, bis der Förster versucht hätte, das Wasser des Teiches abzuleiten.

Der letztere mußte mit Westphal den ganzen Mühlteich umgehen. Sie standen oft bis über den Knien im Wasser, das zuweilen ihnen ins Gesicht spritzte. Der Wind hatte die Wolken etwas gelichtet, so daß man hoffen konnte, von oben eine stärkere Flut in der Nacht nicht mehr zu erhalten.

Fast zu schnell für Ernst lief der Förster voran. Doch die Angst um die Geliebte gab ihm Kraft, er folgte dem Förster durch Sumpf, Morast und Gestrüpp auf dem Fuße

Endlich waren sie an der Stelle angelangt, wo das Wasser des Hauptbaches, das wie ein reißendes Gebirgswässerchen dahinflutete, in den unteren Abfluß geleitet werden sollte.

Wenn auch das Licht der Laternen noch nicht die Schleuse erkennen ließ, so sah der Förster doch sofort, daß sie geschlossen oder verstopft sein mußte, sonst hätte ihnen das Wasser nicht in so ungemohnter Menge trotz des Regens entgegenströmen können.

Jetzt gebot der Förster zu halten und übergab Ernst die Laterne und die Art, die er bisher getragen. Mit einem tüchtigen Satz sprang Sievers dann über den rauschenden Bach und ließ sich die Art von seinem Freunde herüberwerfen. Dann hielt er ihm den Stiel derselben hin, so daß Westphal jetzt auch die Laterne hinüberreichen konnte.

„Man hat die Schleuse absichtlich zugestellt!“ rief der Förster herüber, der sofort erkannte, daß das Brett derselben mit Holzstücken verkeilt war.

Erschüttert ließ Ernst fast seine Laterne sinken. Wer sollte solche Freveltat für möglich halten? Doch schon hatte der Förster mit einigen mächtigen Artschlägen das ganze Holzwerk der äußerst einfachen Hemmschleuse zusammengehauen, so daß er die von Leisten zusammengehaltenen Bretter des Verschlusses herausheben konnte. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn und fiel in dicken Tropfen in seinen Bart.

Hier aber hieß es keinen Augenblick säumen. Mit ganzer Kraft schob er jetzt den herausgezogenen Verschuß in den Hauptbach und rief Ernst zu, von der Böschung aus zu versuchen, das andere Ende des Brettes zu fassen, damit das Wasser sich mit aller Gewalt in das frühere Bett werfen und möglichst durch Fortreißen des Erdreiches an der Schleuse erweitern könne.

Nach einigen Anstrengungen, mit dem Rücken fast auf der ziemlich steilen Böschung des weit über die gewohnten Ufer getretenen Hauptbaches liegend, erfaßte Ernst das Ende des Bretterverschlusses.

(Schluß folgt.)

Louis Harms.

5. Als Pastor.

Ein Jahr ging noch ins Land, da zwang die zunehmende Altersschwäche den Vater, sich nach einer Hülfe im Amte umzusehn. Er bat das Konsistorium, daß ihm sein Sohn als Kollaborator beigeordnet würde. Die Behörde willigte ein. So kam Harms als ein 36jähriger nunmehr ins ersehnte Pfarramt im Jahre 1844. Wir wollen gleich hinzufügen, daß er im Jahre 1849 seinem Vater nach dessen Tode im Pfarramt nachfolgte und Zeit seines Lebens in seinem von ihm so heiß geliebten Herrmannsburg geblieben ist.

Schon als er noch als Kandidat gelegentlich in Herrmannsburg predigte und dem Vater half, wurde die Gemeinde auf seine wunderbaren Predigten aufmerksam, und die Menschen strömten herbei, ihn zu hören. Aber noch ganz anders ward das, als nun im Jahre 1844 die gewaltige Wirkksamkeit des Mannes begann. Es entstand eine tiefgehende Erweckung in der ganzen Gemeinde. Einer nach dem andern kam zur Befehrung. Zeitweise kamen solche Bewegungen vor, daß Harms einmal seinem Bruder schreiben konnte, die ganze Gemeinde befehre sich, nur zwei Hauswirte widerstrebten noch. Wenn das nun auch ein Irrtum war und der schnell erwachende grimme Haß und die brennende Feindschaft vieler ihn belehren mußten, daß der Satan auch in Herrmannsburg noch auf dem Felde war, so war doch nicht zu verkennen, daß Gewaltiges geschehen war. Der größte Teil der Gemeinde war wie umgewandelt.

Die Gemeinde Herrmannsburg war vor Beginn der Tätigkeit Harms in religiöser Hinsicht wie so viele andere fast tot. Wohl herrschte kirchliche Sitte, auch hatte Harms Vater versucht, das unsittliche, rohe Wesen seiner Gemeinde zu bessern, doch war ihm das nur wenig gelungen. Wahre Christen gab es kaum. Bibellesen war etwas Seltenes geworden, nur hier und da waren noch die alten „Tröster“ in Uebung.

Wie anders wurde es nun, als die Erweckung begann, eine Erweckung, wie sie Norddeutschland noch nie erlebt hatte. Das tiefe, ernste Gemüth des Lüneburgischen Landmanns erschloß sich dem Evangelium. — Von weit und breit strömte die Menge herbei, denn schnell hatte sich das Gerücht verbreitet, daß ein Bußprediger in der Heide aufgestanden sei. Und dem Eindruck der gewaltigen Worte des Predigers konnte sich kaum jemand entziehen. Leute, die nur gekommen waren, um sich einen Spaß zu machen, Stolz und Spottfüchtige sanken auf die Knie. Viele, die sich in die Nähe der Tür gesetzt hatten, um rasch entweichen zu können, wenn es ihnen zu lange dauern sollte, blieben wie festgebannt auf ihren Plätzen. Es entstand ein solches Verlangen nach Gottes Wort, daß die Menschen nicht genug davon hören konnten. Nach der Vormittagskirche, die allein 4 Stunden dauerte, strömte die Masse in die Nachmittagskirche. Und war diese zu Ende, so

suchte man Harms in seiner Wohnung auf, um über das Gehörte noch allerhand zu fragen und zu forschen. Gar bald konnte er die große Menschenmenge in seinem Zimmer nicht mehr lassen und mußte auf die große Diele des Pfarrhauses gehn. I. (Fortsetzung folgt.) Th.

Aus dem Leben eines heimatischen Missionars.

(Fortsetzung.)

Die Ausfahrt.

Als Arbeitsfeld war für unsern Wohlers Neuseeland bestimmt; hier hatte bereits die englische Mission eingesetzt und mancher Eingeborene war schon für das Christentum gewonnen worden. Wenn es hier nun gleich wohl noch viel zu tun gab, so konnte sich doch Wohlers des Gefühles nicht erwehren, als ein Eindringling angesehen zu werden; aber er tröstete sich doch auch wieder mit dem Gedanken, daß die Gründe gerade für Neuseeland von der norddeutschen Missionsgesellschaft sorgsam abgewogen seien, besonders daß kein tödtliches Klima und andere Hindernisse den Bestand der jungen Gesellschaft in Frage stellen könnten. Mißmutig aber wurde er, als in Neuseeland Land angekauft wurde und die nach dort zu entsendenden Missionare angewiesen wurden, sich auf demselben anzubauen. Wohlers wußte aus seiner Jugend, daß die Ackerwirtschaft, wenn sie gewinnbringend sein sollte, alle Kräfte erforderte; nun sollte er Ackerwirtschaft und Mission zugleich treiben, und er hätte doch gerade der letzteren gern seine ganze Kraft gewidmet. Aber da es einmal bestimmt war, so fügte er sich. Doch ehe wir die Ausfahrt selber erzählen, haben wir noch der vorhergehenden Ereignisse zu gedenken, nämlich seiner Ordination zum geistlichen Amte und seiner Abordnung. Die erstere fand in der vor zwei Jahren durch Feuer zerstörten großen Michaeliskirche zu Hamburg statt und wurde von dem Hauptpastor Dr. Strauch unter Zugrundelegung des Wortes: „Finde dich als ein guter Streiter Jesu Christi“ vorgenommen. Diese Rede hat einen tiefen Eindruck auf Wohlers gemacht und selige Gefühle in ihm ausgelöst; aber weitere Erörterungen lehnt er mit den Worten ab: „Gefühle, die einem heilig sind und einen selbst angehen, behält man gern in seinem Innern und liebt es nicht sie auszusprechen.“ Im Oktober desselben Jahres fand dann in der St. Georgskirche die Abordnung der für Neuseeland bestimmten Missionare statt. Bei dieser Gelegenheit hielt auch Wohlers eine kurze Ansprache über die Worte: „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte“; die Hauptrede aber hielt Pastor Mallet aus Bremen über die Worte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden usw.“ Wohlers äußert sich nicht weiter über diese Rede, er nennt sie nur eine gewaltige. Am Tage nach Weihnachten 1842 sollte endlich die Abreise vor sich gehen; das Schiff „St. Pauli“, mit dem die Fahrt gemacht werden sollte, lag unweit Stade in der Elbe vor Anker. Es

war ein nasser Tag, als unsere Missionare mit vielen anderen Passagieren durch ein Dampfschiff an Bord des großen Seeschiffes gebracht wurden. Wohlers und sein Freund Riemenschneider waren von der neuseeländischen Gesellschaft mit der Seel-
sorge auf dem Schiffe betraut worden; gleich am ersten Tage wurden von ihnen fünf Paare junger Brautleute getraut, die dadurch die Heiratskosten daheim ersparten. Aber der Wind war ungünstig und unsere Reisenden mußten noch über eine Woche in der Elbe vor Anker bleiben; endlich nach Neujahr 1843 konnte das Schiff in See stechen. Die Fahrt war nicht schön, heftige Stürme warfen das Schiff hin und her und mehr als einmal schien es, als sollte dasselbe dem Untergange geweiht sein; daß unsere Freunde von der Serrkrankheit noch zu leiden hatten, soll nur beiläufig erwähnt sein; größere Gefahr erwuchs, als durch Auswanderer, welche in einer schlechten Herberge in Hamburg angesteckt waren, die Blattern ausbrachen. Das war eine böse Zeit; aber Gott war gnädig und so ging auch diese Seuche, ohne größere Opfer zu fordern, vorüber. Im Uebrigen bot die Reise mancherlei Abwechslungen, und Wohlers, der für die Natur ein empfängliches Auge und Herz hatte, bietet in seiner Reisebeschreibung manche schöne Schilderung. Endlich um die Mitte des Juni war Neuseeland erreicht, nachdem nur in Bahia in Brasilien, um neues Wasser einzunehmen, einmal gelandet worden war.

Mfd.

(Schluß folgt.)

Tw.

Vor hundert Jahren.

(Fortsetzung.)

Am 22. März 1810 verordnet dies westfälische Konsistorium, künftig im Kirchengebet auch des Königs Jerome als Landesherrn zu gedenken. Im Oktober 1810 ergeht eine sehr verhängliche Bekanntmachung, Kirchengelder betreffend, die bei öffentlichen Kassen belegt und von der französischen Regierung mit Beschlag belegt sind. Man tat, als ob man diese Schuldbeträge anerkenne und forderte zur Einserdung der Originalschuldscheine und Dokumente an die Staatsschuldenliquidationskommission auf, wenigstens für die seit 1803 belegten Kapitalien. Doch wurde z. B. 1806—1808 die Verzinsung der bei der Staatskammer und der Landschaft belegten Gelder einfach verweigert, 1810 gibts nur 2%, 1811—1813 nichts. Auch die Geistlichen und deren Witwen wurden aufgefordert, ihre Ansprüche an öffentliche Kassen geltend zu machen; es handelt sich um Renten, Besoldungszuschüssen, Naturallieferungen und dergleichen. Der Konsistorialanwalt (sic) Schlegel hatte die Vertretung der Rechte der Kirchen übernommen. Hier, wie oft, wird größte Eile in der Berichterstattung gefordert. Wie leicht konnten dabei nun die Originaldokumente verloren gehen! P. Glebeck bekam eine besondere Mitteilung, die Kayserliche Liquidationskommission sey beauftragt, das Loos der Civil-, Militär- und geistlichen Pensionaire sicher zu stellen, man möge also die Original-Be-

willigungs-Dokumente an die Präfekten einschicken oder sich direkt „mit dem größten Vertrauen“ an die Commission selbst in Bremen, Wandrahm 102, wenden. Glebeck hat darunter bemerkt: „Die meisten Pensionaire haben nichts, einige etwas wenig erhalten.“ — Im Herbst 1812 wurde auch den bei der Kapitulation von Lauenburg entlassenen hannoverschen Truppen eine Pension — in Aussicht gestellt.

Am 7. November 1810 macht das Kgl. Westfälische Konsistorium bekannt: „Die Anhänglichkeit an die Person Sr. Maj. des Königs erinnert an die glückliche Epoche seiner Geburth Die Wiederkehr dieses erfreulichen Tages erneuert lebhafter das Andenken an die ausgezeichnete Wohlthat, mit welcher die Vorsehung die Einwohner Westfalens begünstigt hat, indem sie ihnen einen guten und gerechten König bestimmte. . . . Die Absicht Sr. Maj. geht daher dahin, daß am 15. November ein Tedeum in allen Kirchen des Königreichs gesungen werde.“ Der Tag soll mit allen Glocken eingeläutet und durch besondere Boten zu der Feier eingeladen werden. Alle „öffentlichen Auctoritäten“ haben zu erscheinen; nachher ist Bericht zu erstatten.

Interessant ist die scharfe Betonung des Grundsatzes („es ist der Wille Sr. Maj.“), daß jede Religion (soll heißen Konfession) von den Dienern der andern völlig unabhängig sein solle, mithin in evangelischen Gemeinden keine Andersgläubigen zu Gebühren, Kirchenlasten &c. herangezogen werden dürfen — ein Grundsatz, der selbst jetzt da, wo die Kirchenlasten dinglicher Art sind, noch nicht durchgeführt ist. Wenn sich ein Jude in einer evangelischen Gemeinde anbaut, muß er auch Kirchensteuer zahlen und, wo es üblich ist, auch Hand- und Spanndienste leisten.

Im Juli 1811 macht der Präfekt des Departements der Wesermündungen, Kammerherr Reichsgraf von Arberg in Bremen, mal wieder selbst bekannt, daß Desertionen streng bestraft werden sollen. Jeder Verdächtige soll sofort angehalten und dem Gendarmen (hier zuerst dies Wort) angezeigt werden. Fehler bekommen einjährige Festungshaft, ob sie die Deserteure direkt unterstützen oder nicht. Eltern und Verwandte werden mit hoher Geldbuße ev. 5 Jahren Gefängnis bestraft. Wir kommen noch darauf zurück.

Im Oktober 1811 ging die Führung der Standesamtsregister auf die Maires über; sämtliche Kirchenbücher und Civilstandesregister mußten an diesen eingesandt werden, wurden aber zum Glück später zurück geliefert. Maire Schulze schreibt, es solle ein Inventar der abgelieferten Bücher und ein Protokoll über die erfolgte Uebergabe aufgestellt werden.

„Da ich durch überhäufte Arbeiten bisher verhindert worden bin, dies Geschäft vorzunehmen, so frage ich mit diesem gehorsamst an: ob es Ihnen gefällig seyn wolle, diese Handlung morgen (!) früh mit mir gemeinschaftlich abzumachen? Gern würde ich Sie der Mühe, zu mir zu kommen

überheben, wenn ich nicht durch Krankheit (!) abgehalten würde, Ihnen persönlich aufwarten zu können.

Achtungsvoll empfehle ich mich Ihnen
gehorfamst

Der Maire Schulze."

Im November 1811 hielt es der erwähnte Präsekt (Oberpräsident) v. Arberg schon wieder für nötig, auf die durch Dekret vom 24. Brunmaire des Jahres 1806 auf Verheimlichung von Deserteurs gesetzten Strafen aufmerksam zu machen. Ein Auszug daraus sollte öffentlich angeschlagen und mehrmals von der Kanzel verlesen werden. Da heißt es z. B.: Jeder Departements- oder Cantonsverwalter, Gerichts-, Polizei-Beamter, öffentlicher Ankläger (Amts- bezw. Staatsanwalt), Gendarm etc., welcher nicht pünktlich die Gesetze betr. Deserteurs und deren Mitschuldige vollzieht, soll mit zweijährigem Gefängnis bestraft werden. Jeder Beamte, der einen Deserteur begünstigt, seine Verfolgung versäumt oder verzögert oder aufgehalten hat, soll außerdem 500—2000 Francs Geldbuße zahlen und abgesetzt werden. Jeder Bewohner des Inneren der Republik, der überwiesen wird, die Person eines Deserteurs oder Requisitionairs miffentlich verborgen oder seine Entweichung begünstigt zu haben, soll 400—3000 Francs Geldbuße und ein Jahr Gefängnis bekommen. Wenn der Deserteur mit Gewehr und Gepäck verheimlicht ist, soll die Gefängnisstrafe verdoppelt werden; ursprünglich war sogar „in Eisenstrafe“ gedroht. Wer einen fremden Knecht annimmt, soll sich erst genau versichern, ob es auch kein Deserteur ist und soll seine Person, sein Gepäck, seinen Paß von der Kantonsverwaltung untersuchen lassen. — Wir werden nachher sehen, wie dies alles nicht genügte, um Desertionen zu verhindern. Die Erbitterung wuchs zu sehr.

Stff. (Schluß folgt.) Wck.

Aus Kirche u. Schule.

Allgemeines.

Das schöne, praktische und billige **Strohdach** schien nach obrigkeitlicher Verfügung aussterben zu sollen. Durch ein neues Verfahren ist indes nun gelungen, dies Dach zu imprägnieren, so daß es, wie eine in Worpsswede angestellte Brandprobe bewiesen hat, als feuerbeständig erwiesen ist. Darauf hat die Direktion der vereinigten landwirtschaftlichen Brandkasse jetzt beschlossen, daß künftig diese nach dem Erfinder benannten Gernenzdächer bei Festsetzung der Beiträge bis auf weiteres als feuersichere Bedachung angesehen werden sollen. Der Regierungspräsident in Stade hat deshalb bereits verfügt, daß gegen die Zulassung dieses Daches auch für Gebäude mit Feuerungsanlagen keine Bedenken zu erheben sind. Hoffentlich wird die Zulassung dieser Bedachung bei Neubauten auch bei uns baldigst erfolgen.

Aus unseren Kirchen und Schulen.

Bilsen. Am 1. Dezember ds. Js. wird hier die amtliche Kreislehrerkonferenz abgehalten. Als Tagesordnung ist aufgestellt: 1) Erbauliche Ansprache. 2) Vortrag des Herrn Beckmann-Schwarne: „Welche Forderung müssen wir an die Behaltung eines Musterstücks stellen“, mit vorheriger praktischer Lektion über das Gedicht „Der Lotse“. 3) Vortrag des Herrn Kreisarztes: „Der Einfluß der Schule auf die Gesundheit mit Berücksichtigung des Erlasses des Kultusministeriums vom 9. Juli 1907. 4) Vortrag des Herrn Schneider in Haendorf über „Volksschule und Landwirtschaft“. 5) Bericht über die Wohlfahrtspflege seitens der Schule vom Kreis Schulinspektor. 6) Verschiedene Besprechungen. — Die Konferenz beginnt des morgens um 10 Uhr.

Bilsen. Den Schulbibliotheken in Bergen, Homfeld, Ochtmannien und an andern Orten sind aus Kreismitteln eine Anzahl von Büchern im Werte von je 30 bis 40 Mk. geschenktweise überwiesen.

Bilsen. Der hiesige Wohlfahrtsverein zur Erbauung eines Gemeindehauses unserer Kirchengemeinde hat von der königlichen Domänenverwaltung das Eckstück des dem Bahnhofe Bruchhausen-Bilsen gegenüber gelegenen fiskalischen Landes gekauft. Mit dem Bau des Hauses wird in der nächsten Zeit begonnen werden.

Bilsen. Bei der Prüfung der minorennen Konfirmanden im Oktober ds. Js. wurden fast sämtliche Kinder aus den Monaten Mai bis Ende Juli angenommen. Von den später geborenen Kindern wurde nur eins angenommen, das gemäß Bescheinigung zweier Aerzte mit Krämpfen behaftet war und die Schule nicht länger besuchen durfte.

Martfeld. Die durch den Fortgang unseres Lehrers Kuez erledigte 3. Schulstelle ist wieder mit dem Lehrer Georg Friedrich Louis Bachhaus besetzt, der, am 21. Juli 1888 in Wunstorf geboren, das dortige Seminar im August ds. Js. nach bestandener Prüfung verlassen hat.

Schwarne. Am 19. Oktober fand die Einweihung der neuen Schule in Spraken statt. Die 75 Kinder aus Spraken, die der neuen Schule zugewiesen, versammelten sich noch einmal in ihrer bisherigen Schule, um von ihrem Lehrer und den alten, vertrauten Räumen und Plätzen Abschied zu nehmen. Dann zogen sie, begleitet vom Schul- und Kirchenvorstande, den Lehrern und anderen Gemeindegliedern, unter dem Klange der Posaunen der neuen Schule zu. Dort wurde in Wort und Lied dem Dank und der Freude Ausdruck gegeben, die Schule als Ausgangspunkt des Segens wie für das Leben des Einzelnen, so auch für die Gemeinde gewürdigt und Jung und Alt an seine Pflichten erinnert. K.

Blender. Das königliche Landeskonfistorium hat den Pastor in Bülkau, Johann Ludwig Hermann Schecker, auf unsere erledigte Pfarre ernannt. Er wird am Sonntag, den 22. d. M. seine Aufstellungs predigt bei uns halten. Sollten unvorher-

gesehene Schwierigkeiten nicht eintreten, so wird seine Einführung noch vor dem Weihnachtsfeste stattfinden können.

Süstedt. Unser Lehrer Oberbeck ist von der Königlichen Regierung zum Lehrer in Springe ernannt

Aus der Schularbeit.

Die Maus.

Ich weiß ein menschenscheues Tier,
Das hat im Hause sein Quartier,
Des Nachts geht es auf Nahrung aus,
Am Tage bleibt es meist zu Haus.
Das Käzchen macht oft darauf Jagd,
Sowohl am Tage wie bei Nacht.
Es ist ein schädlich Nagetier,
Drum wirds verfolgt für und für.
Gefangen wirds auf jede Art,
Wobei man keine Mühe spart.
Würstchen frißt es mit Behagen,
Balken tut es gern benagen.
Und dieser kleine Bösewicht
Verschmäh't auch Brot und Schinken nicht.
Drum sage mir,
Wie heißt das Tier.

M.

S.

Chronik der Gemeinden.

Oktober.

Am 1. Die Strohdiele des Volkstütners Böh in Büngels-
hausen bei Martfeld durch Brandstifter angezündet. Am 4.
In Wilsen wird ein Geflügelzüchterverein gegründet. Am 20.
Eine große Anzahl Schafe des Vorstehers W. in Zutschede
wird von wildernden Hunden zerrissen. Am 20. Die Scheune
des Anbauers Stück abgebrannt. Mehrere Ziegen umgefom-
men. Ursache: Spielen der Kinder mit Streichsitzern.

Kollekten.

Für die Lutheraner im Auslande.

Afendorf . . .	47,10 Mk.	Schwarme . . .	25,— Mk.
Blender . . .	25,25 "	Sudwalde . . .	41,75 "
Zutschede . . .	36,— "	Wilsen . . .	73,— "
Martfeld . . .	52,08 "	Bruchhausen . . .	16,— "

Personal-Nachrichten vom Oktober 1908.

Afendorf. Geboren. Sohn: Am 2. Pächter Schmidt-
Barbrake, am 5. Anbauer Seevers-Essen, am 22. Anbauer
Bultmann-Graue; Tochter: am 7. Pächter Dreyer-Kuhlen-
kamp, Pächter Schmidt-Kuhlenkamp. — Getraut: Am
2. Maler Gerke-Afendorf mit Haustochter Albers-Staffhorst,
am 13. Pächter Alhausen-Graue mit Haustochter Ballan-
Dienstbostel, am 20. Halbmeier Focke-Afendorf mit Haus-
tochter Grauerholz-Afendorf. — Gestorben: Am 9. Kind
Meyer-Kuhlenkamp, 5 Mon., am 14. Witwe Mehlihop-
Hohenmoor, 51 J., am 18. Kind Möhlmann-Haendorf,
3 Mon., am 31. Witwer Döhrmann-Campsheide, 73 J.

Blender. Geboren. Tochter: Am 1. Häusling True-Neu-
hofftum, am 24. Häusling Statenschmidt-Blender Zwillinge
(Mädchen), am 31. Maurer Cordes-Hottum. — Getraut:
Am 2. Dienstknecht Behrke-Barste mit Haustochter Prigge-
daselbst, am 6. Maurer Baumgarten-Verden mit Haus-
tochter Niebuhr-Hottum. — Gestorben: Am 13. Witwe
Meyer-Einste, 74 J.

Martfeld. Geboren. Sohn: Am 11. Musiker Brinkmann-
Martfeld, am 18. Häusling Fahrenholz-Martfeld (totgeb.);
Tochter: am 19. Schneidermeister Afendorf-Voge, am 25.
Häusling Brinkmann-Zuschendorf. — Getraut: Am 22.

Biehhändler Meyer-Martfeld mit Haustochter Meyer-Mart-
feld, am 30. Anbauer Schmidt-Martfeld mit Haustochter
Laue-Bl.-Vorstel. — Gestorben. Am 2. Kind Fehjen-
feld-Martfeld, 1 J., am 23. Häusling Bremer-Martfeld,
70 J., am 31. Witwe Winter-Voge, 79 J., Witwe Winkel-
mann-Süstedt, 81 J.

Schwarme. Geboren. Sohn: Am 10. Häusling Köster,
am 23. Häusling Majemann. — Gestorben: Am 31.
Witwe Plate, 71 J.

Sudwalde. Geboren. Sohn: Am 15. Vollmeier Hage-
mann-Affinghausen, am 20. Müller Lesers-Sudwalde, am
21. Färbermeister Kohröde-Sudwalde; Tochter: am 1.
Pächter Struß-Mallinghausen, am 3. unbekannt. Schorling.
Affinghausen, am 27. Häusling Bodenlab-Mallinghausen.
— Getraut: Am 11. Schuhmachermeister Wichmann
mit Magd Wape in Affinghausen, am 20. Haussohn Grim-
berg mit Magd Bohlmann in Affinghausen. — Ge-
storben: Am 23. Altenteiler Leymann-Affinghausen, 73 J.

Wilsen. Geboren. Sohn: Am 2. Mühlenbesitzer Laue-
Heiligenberg, am 10. Anbauer Giesel-Barbusch, Pächter
Klinker-Riethausen, Anbauer Veshelm-Hornfeld, am 17. Häus-
ling Meyer-Uenzen, am 19. Dienstknecht Precht-Hornfeld, am
26. Tischler Rohls-Scholen, am 28. Pächter Becker-Süstedt;
Tochter: Am 9. Häusling Heitmann-Uenzen, am 11. An-
bauer Mischelis-Nezen, Dienstknecht Habekost-Uenzen, am
12. Anbauer Bröker-Wöpfe, Pächter Knake-Verdinghausen,
am 21. Anbauer Lange-Süstedt, am 22. Halbmeier Nolte-
Süstedt, am 23. Kolonist Diers-Heiligenberg, am 24.
Klempner Limberg-Wilsen, am 26. Pächter Meyer-Wöpfe,
am 29. Volkstütner Klemeyer-Riethausen. — Getraut:
Am 1. Tischler Niemeyer-Verdinghausen mit Näherin Auf-
derheide-Verdinghausen, am 2. Dienstknecht Witte-
Wilsen mit Dienstmagd Köhler-Hornfeld, Apotheker Schröder-
Wilsen mit Haustochter Nienaber-Wilsen, am 4. Häusling Koch-
Hornfeld mit Dienstmagd Vogemann-Hohenmoor, am 9.
Haussohn Brünning-Weselosch mit Haustochter Kajes-Scholen,
am 16. Haussohn Veshelm-Hornfeld mit Witwe Bauleke-
Seeßen, Klempner Wape-Nofenburg mit Haustochter Hanse-
mann-Wilsen, am 29. Volkstütner zum Hingit-Hache mit
Haustochter Heins-Darelsen, am 30. Haussohn Laue-Horn-
feld mit Haustochter Grimmelmann-Duddenhausen. — Ge-
storben: Am 1. Kind Brümmer-Uenzen, 1 J., am 2.
Kind Brümmer-Uenzen, 3 J., am 4. Kind Weitemann-
Uenzen, 1 J., am 9. Kind Waghstädt-Riethausen, 2 J., am
15. Kind Duncack-Uenzen, 2 J., am 18. Ehefrau Nienhop-
Hornfeld, am 18. Kind Elling-Süstedt, 24 Tage, am 22.
Witwe Heußmann-Süstedt, 80 J., am 23. Kind Reinecke-
Scholen, 2 Mon.

Bruchhausen. September. Geboren Sohn: Am 26.
Dachdecker Böttau; Tochter: am 7. Maler Hollmann. — Ge-
storben: Am 8. Kind Kuge, 4 Mon. — Oktober.
Geboren. Sohn: Am 1. Schmied Wirth. — Getraut:
Am 16. Tischler Fischer-Bruchhausen und Haustochter Voge-
mann-Bensen, am 20. Maurerpolier Heithus-Bremen und
Haustochter Brems-Bruchhausen. — Gestorben: Am 5.
Ehefrau Wehrenberg, 73 J., am 16. Kind Werhan, 2 J.,
am 19. Mühlenbauer Fahlenkamp, 74 J., am 24. Bollbürger
Bredchorst, 82 J.

Meyers Grosses Konversations-Lexikon. Ein Nachschlage-
werk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete
und vermehrte Auflage. 20 Prachtbände in Halbleder ge-
bunden zu je 10 Mark oder in Prachtband zu je 12 Mark.
(Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.)
Sämtliche 20 Bände liegen nunmehr vor von diesem Riesen-
werke deutschen Fleißes. Kein Gebiet darin, das nicht ein-
gehend berücksichtigt wäre. Es giebt deshalb nicht nur dem
Volke Auskunft, sondern auch den Gebildeten und Lehrern.
Es ist schwer, sich von dem reichen Inhalte ein richtiges Bild
zu machen, wenn man nicht selbst das Buch durchblättert.

Inserate für die Dezember-Ausgabe des
„Boten“ erbitten wir bis zum 3. n. M.

Durch bedeutende Nachsendungen in
 schneidigen farbigen und schwarzen
Fantasie- und
 anschliessenden Paletots
 sowie
Kinderjacken

in sämtlichen Größen, zu billigsten Preisen, ist mein Lager
 wieder bestens sortiert.

Vilsen. G. H. Vassmer.

Sehr günstiges Angebot
 infolge grossen Abschlusses:

Fahrrad-Laternen

mit großem,
 — emaillierten Scheinwerfer, —
Stück 3.00 Mk.

Laufdecken,

vollständig fehlerfrei,
Stück 2.40 Mk.

C. C. Möser, Vilsen.

Empfehle mein großes Lager
 in

- Mosel-Weine,
- Rheinweine,
- Bordeauxweine,
- Portweine,
- Erdbeerweine,
- Johannisbeerweine,
- Frucht- und Frühstücks-
 Weine,
- Frucht-Muscato-Weine,
- Nectar-Cordial

zu den billigsten Preisen.

F. Kuhlencord,
 Vilsen.

Kronsbeeren,

selbst eingekocht, Pfund 40 Pfg.
 Töpfe à 6—10 u, u 35 $\frac{1}{2}$
 empfiehlt

C. C. Möser, Vilsen.

B. Becker in Seesen i. H.
 liefert allein seit 1880
 den anerf. unübertroff. Holländ. Tabak,
 10 Pfd.-Beutel fco. 8 Mk. Cigarren billigst.

Empfang große Auswahl in
 warmen

Winter-Schuhen,

sowie in

Schaft-

und Kniestiefeln,

und empfehle dieselben zu billigen
 Preisen.

Fr. Schröder, Vilsen.

Flachs und Wolle

empfehl

F. Kuhlencord,
 Vilsen.

Drucksachen

liefert prompt

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei,
 Vilsen.

**Porträt-
 Vergrößerungen**

nach jedem Bilde
 fertigt in tadelloser Ausführung

Johann Hoyer,

Bremen, Osterlangerstraße 22.

Bestellungen werden in Vilsen
 bei D. Hoyer entgegengenommen.

Neue

Voll-Heringe,

Stück 4 $\frac{1}{2}$, Dkd. 45 $\frac{1}{2}$,
 empfiehlt

C. C. Möser, Vilsen.

**Tonröhren in allen Weiten,
 Krippenschalen,**

50, 60, 80 und 100 Ctm. lang,

Schweineträge und Pferdekrippen,

Schornsteinaufsätze aus Ton

empfang und empfiehlt billigst

Carl Ahmels am Bahnhof
 Bruchhausen-Vilsen.

Wer

sich oder seine Kinder von

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung,
 Rachenkatarrh, Krampf- und Keuch-
 husten befreien will, kaufe
 die ärztlich erprobt und
 empfohlenen

Kaiser's

Brust-Caramellen

(sehr schmeckendes Malzextrakt).

5500 notariell beglaubigte
 Zeugnisse hierüber.

Paket 25 Pfg. — Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt

Flasche 90 Pfg. Zu haben bei:

Carl Ahmels

in Bruchhausen-Vilsen,
 am Bahnhof.

C. C. Möser in Vilsen.

Lehrerverein der Inspektion Vilsen.

Nächste **Versammlung** am
21. November 1908.

Tagesordnung:

1. Vortrag: „Zu Bismarcks Gedächtnis“.
Herr Peters-Wartfeld.
2. Vortrag: „Die Bekämpfung der Tuberkulose durch die Schule“.
Herr Schierenbeck-Kuhlenkamp.

Neuheiten

in

**Damen- und Mädchen-Paletots,
schwarzen und farbigen Kragen;**

ferner:

**Herren- und Knaben-Anzüge
und Paletots.**

**F. Kuhlencord,
Vilsen.**

Ueberzieher

für Herren, Burschen und Knaben,

Kaisermäntel,

warm gefüttert,

Regenröcke

von 12¹/₂ Mark an,

Lodenjoppen

für jede Größe passend,

**Herren- u. Knaben-
Anzüge,**

Arbeiter-Garderobe,

Unterzeuge

jeglicher Art

empfehlen in kolossaler Auswahl
zu billigsten Preisen

G. H. Vassmer

Vilsen.

Selbst geröstete

 **Kaffees,**

täglich frisch,

empfehlen

C. C. Möser, Vilsen.

Wilh. Griepenkerl, Bruchhausen.

Zu passenden

Weihnachts-Arbeiten

empfehle in **großer Auswahl** zu **billigsten Preisen**, bei Barzahlung mit **5% Rabatt:**

Gestickte musterfertige

Schuhe, Sofa- und Stuhlklissen, Bufetts, Eckbörte, Hosenträger, Turnergürtel,

Vorgezeichnete und fertiggestickte

Tischläufer, Serviertischdecken, Kommodendecken, Tischdecken, Paradehandtücher, Nachttaschen, Wandschoner, Wäschebeutel, Klammerschürzen, Reiseplaids, Messer-, Gabel- und Löffeltaschen, Tablett-, Handarbeitstaschen, Aschenbecher, Bürstentaschen, Zeitungshalter, Nadelklissen, Nadelbücher, Lampenteller, Tintenlöcher, Tintenwischer, Briefmarkenanfeuchter, Uhrhalter, Uhrständer, Staubtuchkasten u. -körbe, Feuerzeuge, Schlüsselhalter, Kaffeewärmer, Plaid- und Schirmhüllen, Schlummerklissen, Bettdeckenhalter, Kindewagendecken, Leeseichen, Kragen-, Manschetten-, Handschuh-, Taschentuch-, Kravatten- und Marken-Kästen.

Verzinkte Drahtgestelle,

als: Eiergestelle, Eierkocher, Zwiebelbeutel, Löffel- u. Bürstenhalter.

Stoffe für Stickereizwecke,

als: Canevas, Aida, Java, Panama, Congreß, Stramin.

Stickmaterial,

als: Filosofse, Perlstickgarn, Füll-, Pompadour- und Glanzgarn, waschechte Seide, Gold- und Silbergespinnst, sowie alle übrigen Stic- und Häfelgarne,

Zellerfeld und Vilsen, 5. Nov. 1908.

Heute morgen starb an Altersschwäche unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

A. Tiemann

in Zellerfeld im Alter von 85 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Marie Tiemann.

Georg Tiemann, Pastor.

Marie Tiemann,

geb. Rotermund.

Fritz Kuhlencord und

4 Grosskinder.

Hierzu 3 Beilagen.

Beilage zu Nr. 11 des „Vilsener Inspektionsboten“.

(November 1908.)

Aus dem Protokoll der 21. Bezirks-Synode der Inspektion Vilsen — am 23. Juli 1908. — (Fortsetzung.)

Die

Konfirmation

der nach dem 31. Juli geborenen Kinder beschränkt sich bei uns gemäß der Bekanntmachung Königl. Landeskonsistoriums vom 28. September 1888 auf wirkliche Notfälle, die nur selten vorkommen. Nichts desto weniger ist es vorgekommen, daß ein Kind aus Martfeld unter Vorpiegelung bevorstehender Auswanderung nach Amerika, für die ein Schein vorgelegt wurde, sie erschlichen hat. Der Fall mahnt zur Vorsicht. — Ein Gottesdienst vor Beginn des Konfirmandenunterrichts ist überall, mit Ausnahme von Jutchede und Sudwalde, für Eltern und Kinder eingerichtet. Wenn man dies in Sudwalde in der Befürchtung eines Mißerfolges unterlassen hat, so wird dieser Grund ihnen genommen sein, wenn sie hören, daß aus sämtlichen Orten berichtet wird, daß dieser Gottesdienst überall Anklang und guten Besuch gefunden hat. In Martfeld, Schwarme und Vilsen wird er am Wochentage unmittelbar vor Anfang des Konfirmandenunterrichts gehalten, was mir am zweckmäßigsten erscheint. Die Eltern werden durch die Schulkinder besonders eingeladen. Von manchen, die zu kommen verhindert waren, habe ich gehört, wie geradezu schmerzlich es ihnen gewesen ist, ihre Kinder nicht selbst begleiten zu können. Waren auch vor dem ersten Male manche mißtrauisch, nach dem ersten Gottesdienste war dieses völlig überwunden. Hoffentlich folgen dem Vorbilde der übrigen auch Jutchede und Sudwalde. — Es ist ferner dringend zu empfehlen, namentlich dort, wo Jugendvereine nicht bestehen, die **Konfirmierten** etwa vierteljährlich oder gelegentlich der Abendmahlsfeier, die gemeinschaftlich zu gestalten sein würde, zu sammeln. Den Konfirmierten, die aus der Heimatsgemeinde scheiden, wird hin und wieder ein Anzeigeschreiben an den Geistlichen, in dessen Parochie sie verziehen, zugesandt. Es ist dies direkt notwendig, wenn eine systematische Jugendpflege eintreten soll.

Pastor Archenhagen: Demnächst werde ich bei der Entlassung die Namen derer nennen, die sich zu der Katechismuslehre nicht eingefunden haben. Das ist auch ein Zuchtmittel.

Superintendent Sahn: Man kann natürlich den nicht entlassen, der sich nie zum Nachmittagsgottesdienst eingefunden hat.

Was den Gottesdiensten vor Beginn des Konfirmandenunterrichtes betreffe, bemerkt Generalsuper-

intendent D. **Remmers**, so marschiere die Inspektion Vilsen in dieser Hinsicht an der Spitze. Nur 40 Gemeinden haben solche Gottesdienste bisher eingeführt, während es mindestens die vierfache Anzahl sein müßte.

Ueber

Land und Leute

einige Worte, die uns zeigen mögen, in welcher Richtung wir zu arbeiten haben. Es ist ein guter und aufrichtiger Menschenschlag, unter dem wir leben; dem Worte Gottes aufgeschlossen, läßt er sich beeinflussen und leiten. Wohl kann er sich leicht über vermeintliche Beeinträchtigung erregen, aber auf die Dauer beharrt er nicht in Feindschaft. Gegen das Neue ist er mißtrauisch, was nicht immer ein Fehler, aber doch ist er schließlich nach anderweit gemachten Erfahrungen bereit, die Vortrefflichkeit des vordem Angezweifelten anzuerkennen. Ein Hauptfehler ist demgegenüber festzustellen: Es giebt nicht genug selbständige Charaktere, feste Persönlichkeiten, die das erkannte gute Ziel mit allen Kräften erstreben und vertreten. Der eine schielt auf den andern, wie der oder die Mehrzahl es macht. Giebt der eine z. B. dem Briefträger als Anerkennung einen Schnaps, so tut er es auch, wenn er gleich von der Schädlichkeit dieser Sitte völlig überzeugt ist. Es fehlt bei uns die Art des westfälischen Bauern, wie ich ihn kennen gelernt habe, der, wenn er etwas für recht hält, für sich allein mit seinem Kopfe durch die Wand geht. Gehen nun unsere Leute in die Stadt, so stehen sie nicht wie die Eichen ihres Hofes im Sturm, sondern lassen sich von dem Strom der andern Sitten schnell mit fortreißen. In der Heimat waren sie vielleicht mit den andern kirchlich gesinnt, dort werden sie schnell ebenso unkirchlich, ja unchristlich, wie die große Masse. Darum ist der Zug nach der Stadt auch um dieser Ursache willen sehr zu beklagen. Kehren sie auch zurück, sie sind Städter geworden, sind nicht mehr auf ihre Heimat, ihr Dorf und ihren väterlichen Hof stolze Bauern. — Die Gefahr vergrößert sich nun aber dadurch, daß die Stadt zu uns auf das Land kommt, nicht nur durch die Zunahme des Wohlstandes und die damit verbundene bessere Lebenshaltung, sondern vornehmlich durch die städtischen Sitten, Lebensarten und unchristlichen Anschauungen, die durch zahlreiche Schriften, Zeitungen, Personen, Feste und Märkte dem Volke bekannt werden. Hinter den Städtern wollen sie auch nicht zurückbleiben, verachten ihr heimatliches Wesen und wollen mit jenen konkurrieren. — Da ist es unsere Aufgabe, zunächst unsern Leuten die Heimat lieb und wert zu machen, daß sie stolz werden, die Söhne ihrer Väter zu sein, die freie Bauern waren. In diesem Sinne wird in den Schulen jetzt mit besonderem Fleiße Heimatsgeschichte getrieben und unser „Inspektionsbote“ bringt gern etwas aus der Geschichte des Landes. Hauptsächlich aber tut es not, das Christentum in das Herz hinein zu bringen, das es mehr wird, als was es jetzt bei vielen ist, eine hier übliche Sitte, sondern daß es zu einer Herzenssache, zu einer

Ueberzeugung wird, mit der der Mensch steht und fällt, und die er sicherlich nicht vertauscht gegen das äußerlich glänzende, aber zerfahrene und friedelose, städtische Weltwesen. Nur so werden wir treue Arbeiter gewinnen, wie sie der Synodalbescheid fordert, die in der Gemeinschaft mit Christo die Kraft erlangt haben, in seinem Reiche und für sein Reich zu wirken, womit nicht nur die Pastoren, sondern auch die Kirchenvorsteher, Lehrer, Hausväter und Hausmütter gemeint sind. Nur so gewinnen wir evangelische Gemeinden, die sich selbst regieren können.

Pastor Stimme: Ein Zeichen dafür, wie wenig bloße Kirchlichkeit genügt, ist die Tatsache, daß die Kirchlichen beim Umzug in die Stadt oft genug sofort unkirchlich werden. In dem von kompetenter Seite ausgesprochenen Urteil, daß es in unserer Gegend an selbständigen, christlichen Persönlichkeiten fehlt, ist der oft gerühmten Kirchlichkeit bei uns ein vernichtendes Urteil gesprochen. Lassen Sie uns das Warnungssignal beachten. Was uns not tut, ist die Befehrung der Einzelnen.

Es folgt Fortsetzung des Berichts.

Auf

das häusliche Leben

kommt es hauptsächlich an. Unsere evangelische Kirche baut sich auf dem christlichen Hause auf. Wenn nun auch vor Eingehen der Ehe viel böses, unkeusches Weisen herrscht und der Prozentsatz der gefallenen Brautpaare fortdauernd überall groß ist, so wird die eingegangene Ehe doch heilig gehalten, und Ehebruch, wie er in dieser Berichtsperiode in vereinzeltsten Fällen vorgekommen ist, bleibt immer etwas Seltenes und Verabscheutes. Ein mir eingekaufter Bericht nennt das eheliche Leben einen lichten Punkt, spricht allerdings mit Recht seine Verwunderung darüber aus, daß es so ist, trotzdem die Eheleute in so vielen Fällen nicht auf die rechte Weise in diesen Stand träten. Tägliche Hausandachten findet man selten, öfters wird dort, wo man Sonntags nicht zur Kirche gehen kann, eine Predigt in der Familie vorgelesen. Das Tischgebet scheint mehr in den Häusern der Besitzenden als der Häuslinge zu sein, obwohl diese doch nicht weniger des Segens Gottes bedürfen, als jene.

Ueber die

Kinderzucht

würde ich nur die alten Klagen wiederholen können. Daß der unbedingte Gehorsam die Grundlage aller Erziehung ist, wird zumeist vergessen. Törichterweise gegebene Erlaubnis wird damit entschuldigt: „Die Kinder wollten es gern“. Hier müssen die Eltern lernen, hart zu werden. Jetzt dürfen schon die kleinsten Kinder ihren eigenen Willen hervortreten. Es muß durchaus dahin gearbeitet werden, daß die Eltern erkennen: Liebe und Strenge sind zwei Dinge, die zusammen gehören. Denn wohin die Jugend kommt, die nicht gelernt hat, zu gehorchen und ihren Willen andern unterzuordnen, sehen wir genugsam, und genugsam erfahren es die Eltern immer wieder von neuem mit tiefem Herzeleid. Das ist in den Predigten, Bibelstunden und auf Familienabenden immer von neuem einzuprägen. — Hier liegt auch die Ursache, weshalb so viel über die

Dienstboten

geklagt wird. Hier zeigt es sich klar und deutlich, wer gut erzogen ist, und wer gehorchen gelernt hat. Denn das Grundverhältnis zwischen Herrn und Knechten bezeichnet immer das Regieren und Gehorchen. Oder meint ein Herr, daß er am weitesten damit kommt und seine Dienstboten am längsten behält, wenn er von unendlicher Nachsicht ist und ihnen allen Willen und Freiheit läßt, so sieht er sich bald getäuscht. Freilich, allzu große Strenge bringt auch übele Erfahrung. Der Mittelweg ist der geratenste. Der Landmann steht hier bei der Dienstbotenfrage vor der allerschwierigsten Frage. Die Forderungen bei den Arbeitsangeboten steigen außerordentlich und noch immer höher. Die Leistungen folgen dem aber keineswegs. Zur Lösung dieser Frage trägt mit bei, daß durch Maschinen und Einrichtungen die Menschenkraft zum Teil ersetzt wird. Deshalb sei hier erwähnt, daß für den größten Teil des Bezirks elektrische Anlagen geplant sind. Auf diesem Wege muß durchaus fortgeschritten werden. Von einer Erziehung der Dienstboten durch die Herrschaften ist bei dem Mangel des patriarchalischen Verhältnisses kaum noch die Rede. Auch wo sie hier und da eingeladen werden, an der Verlesung der sonntäglichen Predigt im Hause teilzunehmen, folgen sie selten dieser Erlaubnis. Zeit zum Besuch des Gottesdienstes wird ihnen, wie ich sehe, fast überall gewährt, oft fehlt es auch nicht an Ermahnungen zum Kirchenbesuch. Es giebt zwar auch etliche, die durch einen stillen, ehrbaren Wandel sich auszeichnen. Auch von solchen hören wir, die wirklich von ihren Herren erzogen werden, und die bei ihnen Mäßigkeit und Häuslichkeit lernen. Aber solche Fälle bleiben immer Ausnahmen; und hieran sind oft die Eltern der jungen Leute selbst mit schuld, da sie diese oft geradezu anstacheln, sich von ihrer Herrschaft nicht in Sachen hineinreden zu lassen, die sie nicht unmittelbar angehen. — Wie hohe Löhne auch die Betreffenden genießen, daß sie dabei nichts übrig haben und nicht vorwärtskommen, ist leicht zu begreifen. Ich erinnere nur an den zunehmenden Luxus, an den Besuch von Wirtshäusern, Vergnügungen und Trinkgelagen, und an das Kartenspiel, bei dem in manchen Gegenden Knechte bedeutende Summen verlieren. In der äußeren Lebenshaltung sind Herren und Dienende nicht mehr zu unterscheiden, und bei manchem Feste trinkt der Knecht seine Flasche Wein, während sein Herr sich nur ein Glas Bier erlaubt. — Die Arbeit gerade an dieser Bevölkerungsklasse ist die schwierigste, darf aber nicht aufgegeben werden, wenn sie auch nicht baldigen Erfolg verspricht. Zu begrüßen sind auch an dieser Stelle die Bestrebungen für die innere Kolonisation durch Rentengutsgründungen. Selbständige kleinere Haushaltungen mit eigenem Besitz werden hier geschaffen, die dem größeren Bauer zugleich solide Arbeitskräfte verschaffen können. Wenn Knecht und Magd einige Jahre sparsam leben, können sie bald auf eigener Scholle arbeiten. — Desgleichen gilt es, im Kampfe gegen die Unkeuschheit und Unmäßigkeit nicht zu ermatten. Die franzlos geschlossenen Ehen sind nicht der alleinige Maßstab der Sittlichkeit; das Uebel ist schlimmer und sitzt tiefer. — Gegen die Trunkenheit sind die Vereine vom blauen Kreuz oder die Guttempler noch nicht in's Feld getreten, nur in Jutschede ist ein guter Anfang damit gemacht.

Die Zahl der

Vergnügungen

ist eine geringere nicht geworden. Wurde indes der Synodal-Ausschuß von der Synode beauftragt, „Schritte zu tun, damit die Tanzereien nach Automaten als unter „öffentliche Tanzbelustigungen“ fallend den für letztere gegebenen Vorschriften unterstellt werden“, so ist dieser Wunsch schnell in Erfüllung gegangen. Der Herr Landrat in Hoya erließ, noch ehe der Ausschuß ihn angehen konnte, eine Polizei-Verordnung, die den mit Strafe bedroht, der ohne polizeiliche Erlaubnis in seinem Lokale eine öffentliche Tanzlustbarkeit duldet. Eine Entscheidung des Kammergerichts in Berlin hat diese Verfügung, der eine gleiche seitens des Herrn Regierungspräsidenten folgte, für rechtsgültig erklärt, so daß jene Tanzereien nach automatischen Spielwerken verboten sind. Zu beklagen ist es, daß der Herr Landrat wieder Wirte wiederholte, oft regelmäßige Tanzereien veranstalten, zu denen behördliche Genehmigungen nicht eingeholt wird. Wiederholt sind in Folge von Verordnungen seitens der Gendarmen Strafmandate u. s. w. erlassen. Der Herr Landrat läßt sich einschreiten gegen die sogenannten Holzschuhbälle, bei welchen gelegentlich der Geburtstagen junger Leute meist in den Häusern der Pächter und Häuslinge Tanzlustbarkeiten, die mit Trinkereien verbunden sind, veranstaltet werden. Hier ist am einfachsten zu helfen, wenn die Besitzer ihre Pächter und Häuslinge verpflichten, solche Tanzereien nicht zu dulden. Diese werden sich gern verpflichten lassen, weil es sich dabei nur um das Getreibe von jungen Leuten handelt, an dem sie selbst meist kein Gefallen haben. — An Vergnügungen wird es trotzdem nach wie vor nicht fehlen. Immer zahlreicher werden sie abgehalten. Schon um ihre Rassen zu füllen, werden sie von den Vereinen möglichst oft abgehalten. Dazu kommen die Tanzereien auf den Hochzeiten, die oft in großartiger Weise in Zelten gefeiert werden. Daß diese nicht mehr am Sonnabend stattfinden, wird meist wirksam dadurch verhindert, daß die Geistlichen bei Sonnabends-Trauungen keine Traureden halten. Solche Tanzereien, die den Schützenfesten nichts nachgeben, dauern oft bis an den frühen Morgen. Und das schlimmste ist, daß oft auch die Kinder ebensolange zur Anteilnahme an dem Feste dabegehalten werden. Ueberhaupt werden die Kinder zu der nachher so beklagten Vergnügungssucht geradezu erzogen. Besonders geschieht dies durch die Tanzstunden. Im frühesten Alter schon müssen die Kinder daran teilnehmen, als ob nicht andere Spiele passender für das Kindesalter wären. Gegen diese Tanzerziehung hat besonders die Schule den Kampf aufgenommen unter Ermunterung der königlichen Regierung. Es ist nicht zu erwarten, daß dadurch bereits viel erreicht ist. Hilft unsere Arbeit wenig, so tragen wir keine Schuld, arbeiten wir aber nicht, so sind wir mitverantwortlich, und das Uebel reißt immer ärger ein. — Die von den Kindern erlernte Tanzkunst muß natürlich darauf auch ausgeübt werden. Infolge dessen finden in den meisten Orten

Kindervergnügungen

statt, eine Errungenschaft der Neuzeit, aber eine böse. Die Schule sucht dieselben zu bekämpfen, indem sie etwas Besseres an die Stelle setzt. Auf die vorgetragene Bitte

hat der Herr Landrat durch das Kreisblatt daran erinnert (Polizeiverordnung vom Jahre 1898), daß die Zulassung von schulpflichtigen Kindern zu öffentlichen Tanzlustbarkeiten der Erlaubnis bedarf, was vergessen zu sein schien; sodann wird diese Erlaubnis davon abhängig gemacht, daß an dem Feste seitens der Kinder hauptsächlich Turn-, Wett- und andere Spiele stattfinden, das Tanzen nicht überwiegt und Erwachsene zu gleicher Zeit nicht daran teilnehmen, sowie daß nach Beendigung des Festes um 7 Uhr der Platz seitens der Kinder um 8 Uhr verlassen sein muß. Für diese Handhabung der Polizeiverordnung können wir nur dankbar sein. Es wird sich nur darum handeln, auf diesem Grunde weiterzuarbeiten. Und das geschieht. Es hat sich auch dabei unter anderem herausgestellt, daß die Knaben an ihren gesunden jugendlichen Spielen mehr Vergnügen finden als an dem unfindlichen Tanze, daß derselbe zurücktritt, wo solch ein Fest recht geleitet wird. Damit ist zugleich der Grund gelegt für die ebenso dringend notwendige

Jugendpflege.

Sich über die vernachlässigte Jugend in Klagen zu verlieren, ist nutzlos. Es darf auch keiner Steine gegen sie aufheben, der nicht mitgeholfen hat, daß sie andere Bahnen einschlagen kann. Bereits bei früherer Berichterstattung habe ich hervorgehoben, daß der Jugend vor allem die Sonntagnachmittage zum Fallstrick werden. Daher weile und Müßiggang wird da aller Laster Anfang. Es bleibt schließlich für sie nichts anderes übrig, als die Schenkwirtschaft und der Tanzboden. Die Sonntagsruhe ist gesetzlich beschafft; nun ist noch für die rechtliche Sonntagsruhe zu sorgen, daß Seele und Leib an diesem Tage erstarben. Hier scheinen doch schwache Anfänge vorzuliegen. Hier und da sammeln sich unter Anleitung der Lehrer die jungen Leute mit der älteren Schuljugend, um die früher unter uns üblichen Ballspiele wieder aufzunehmen und auch Fuß- und Schleuderball und dergleichen zu üben. Dies ist ein Weg zur Sammlung der Jugend, durch die wir sie in der Hand behalten und vor Abwege bewahren. Denn wie der Bescheid vom Jahre 1907 sagt, „es kommt so unendlich viel darauf an, daß bei ihnen christliche Zucht und Sitte erhalten und allem gottlosen und sittenverderblichen Wesen künftig gewehrt wird“. Hier liegt noch ein weites Feld vor uns, auf dem es über die ersten Anfänge noch nicht hinausgekommen ist. In Jutschede wird die zuletzt konfirmierte Jugend am Sonntag nachmittag und die früher konfirmierte an einem Werktag abends im Pfarrhause gesammelt und die jungen Mädchen am Sonntag abend. In Bilsen wird demnächst der Bau eines Hauses begonnen, der in erster Linie der Jugendpflege und dann auch der

Gemeindepflege

dienen soll. Die Notwendigkeit des Baues eines Gemeindehauses für jede Gemeinde ist von allen Seiten so genugsam erwiesen, daß darüber allgemeine Einstimmigkeit unter den Sachverständigen herrscht. Es handelt sich nur darum, der gewonnenen Erkenntnis auch die Tat folgen zu lassen. Es handelt sich dabei natürlich um die Mittel; aber diese sind weder zu hoch noch zu unerschwinglich, namentlich dann, wenn es möglich ist, eine Pfarrscheune, die heute ihren Zweck nicht

mehr erfüllen kann, in einen Gemeindefaal umzubauen. In der Kirchengemeinde Bilsen ist das nicht möglich, und es ist deshalb hier zu dem Zweck ein wertvolles Landstück am Bahnhofe zwischen den beiden Flecken Bilsen und Bruchhausen angekauft. Die Gemeindeabende, Eltern- oder Unterhaltungsabende im Gasthause abzuhalten hat derartige Schattenseiten, daß man oft lieber darauf verzichtet. Abgehalten sind diese Abende in Mendorf, Jutschede, Schwarme, Bilsen und Bruchhausen und haben überall sehr dankbare Aufnahme gefunden. An ihnen haben ständig die Posaunenvereine, die sich gebildet haben, zu eigener Erbauung und zum Dienste der Gemeinde mitgewirkt. Es sind solche gebildet in Jutschede, Schwarme und Bilsen. Die beiden letzteren haben sich mit den Vereinen in Wieken, Wehold und Magelsen zu einem Kreisvereine zusammengeschlossen, der am letzten Sonntage, den 19. Juli, sein erstes Verbandsfest auf dem Marktplatze Bruchhausen-Bilsen gefeiert hat. Auch in den meisten anderen Gemeinden der Inspektion besteht die Neigung zur Bildung solcher Chöre, und es wird dort nur eines Anstoßes bedürfen. Die Geschichte der Posaunenchöre zeigt unzweideutig, daß sie leicht zu bilden und überall auf dem Lande lebensfähig sind.

Generalsuperintendent D. **Remmers**: Ich will nicht unterlassen, meine Freude auszusprechen darüber, daß hier in Bilsen die Errichtung eines Gemeindehauses bevorsteht. Es ist allgemeine Erfahrung, daß ein solches für die Jugend- und Gemeindepflege unbedingt notwendig ist. Es geht nicht an, die Jugend in das Schullokal zu zwingen. Die Jünglinge wollen nicht mehr wie Knaben auf den Bänken sitzen, die ihnen hart genug geworden sind. Auch der Wirtschaftssaal ist nichts für die Dauer. Ein eigenes Haus ist notwendig. Wenn es recht eingerichtet ist, so wird es in jeder Hinsicht nutzbar werden für den Jünglingsverein, Jungfrauenverein, Männerverein, für Familien- und Gemeindeabende. So Gott will, werden wir in 2 Jahren davon hören. — Es braucht nicht immer ein großes Haus zu sein und Tausende zu kosten, man kann auch in bescheidenen Verhältnissen bleiben. Hoffentlich findet das Beispiel Bilsens Nachahmung.

Betreffs der Posaunenchöre bemerkt

Pastor **Kote**: Die Posaunenchöre bringen mannigfachen Segen. Wie schön ist es z. B., wenn ich auf meinen Gängen am Abend im Ort aus verschiedenen Häusern Lieder und Choralmelodien erschallen höre. Gute Melodien erwecken gute, erbauliche Gedanken. Das ist auch ein großer Nutzen. Daher ist die Einrichtung der Posaunenchöre nicht allein der Jugendpflege wegen sehr zu befürworten.

Fortsetzung des Ephoralberichtes:

Auregung, Anleitung und Material für die Jugend- und Gemeindepflege zu geben, ist aus seinen Ueberschüssen die Bibliothek des Inspektionsboten gebildet, deren Katalog im

Inspektionsboten

veröffentlicht ist. Dieses unser Inspektionsblatt will ebenfalls der religiösen, kirchlichen, sittlichen und sozialen Wohlfahrt der Bevölkerung dienen. Es erscheint jetzt in einer Auflage von etwa 1750 Exemplaren mit einer

regelmäßigen Beilage rein erbaulichen und erwecklichen Inhalts. Nicht in allen Gemeinden ist er gleichmäßig verbreitet. In einigen beträgt die dort verbreitete Zahl über 10% der Bevölkerung, in andern bleibt sie dahinter weit zurück. Ein besonderes Verdienst um die Verbreitung und inhaltlichen Mitarbeit des Botens hat sich die Lehrerschaft erworben. Da das Blatt ein Sprachrohr in unsere Gemeinden hinein ist, wie es kein besseres giebt, so bitte ich die Kirchenvorstände, sich mit regem Eifer dieses synodalen Organs anzunehmen. Für ganz besonders wertvoll halte ich die in diesem Jahre getroffene Veranstaltung, daß den in Erfüllung ihrer militärischen Dienstpflicht auswärtig weisenden Gemeindegliedern je ein Exemplar des Boten zugeschickt wird. Die Heimat grüßt dadurch nicht nur ihre ferneren Glieder, erinnert sie, die heimatlische Scholle über das Großstadtleben nicht zu vergessen — und somit wird ebenfalls der Landflucht entgegen gearbeitet, — sondern diese jungen Männer hören in ihren überaus versuchungsreichen Verlassen die ernstesten Klänge ihrer Dorfkirche, die hoffentlich nicht vergeblich ertönen. Die Einrichtung hat überall Anklang gefunden. Schon allein um dieses Verstandes willen ist unser Blatt unschätzbar und ich bitte die Amtsbrüder, auch ferner dieser Seite ihrer seelsorgerischen Tätigkeit allen Fleiß zuzuwenden. Wie an jene Soldaten, so ist das Blatt an Arme unentgeltlich verteilt.

Ueber die **Kolportage** ist wenig zu berichten. Man glaubte, nicht jährlich dieselbe betreiben zu sollen. Es ist darum kein großer Umsatz gewesen. Im Jahre 1906 sind vereinnahmt 56 M 55 S und veransgabt 42 M 94 S, im Jahre 1907: 59 M 55 S bzw. 31 M 75 S. Infolgedessen sind 13 M 61 S und 27 M 80 S in den beiden letzten Jahren an Ueberfluß erzielt und dem Synodalfonds überwiesen.

Wie sehr gegen früher die Bibliotheken sich erfreulicherweise gemehrt haben, wolle man aus der betr. Tabelle sehen. Nur noch wenigen Schulgemeinden mangelt eine solche.

Pastor **Zwele**: Nachdem die Kolportage zwei Jahre lang wenig betrieben ist, wird es zweckentsprechend sein, sie diesen Winter energisch in die Hand zu nehmen.

Erfreuliches läßt sich auch über die

Fortbildungsschulen

berichten. Der von der vorletzten Synode ausgesprochene Wunsch, es möge die Möglichkeit geschaffen werden, daß der Besuch der ländlichen Fortbildungsschulen für die Gemeinde obligatorisch gemacht werden kann, geht nunmehr in Erfüllung, nachdem das Abgeordnetenhaus ein dementsprechendes Gesetz angenommen hat. Das wird auch für unseren Synodalbezirk von Wichtigkeit sein und den Lehrern und Geistlichen Freudigkeit verleihen, auf der tatkräftig eingeschlagenen Bahn fortzufahren. Es wird darauf hinzuwirken sein, daß möglichst viele Gemeinden der Wohltaten des Gesetzes teilhaftig werden. Es sind seit der letzten Berichtsperiode verschiedene neue Schulen hinzugekommen, und es bestehen jetzt solche in Mendorf, Blender, Jutschede, Martfeld, Schwarme, Sudwalde, Bilsen, Süstedt, Engeln, Homfeld und Bruchhausen. (Fortsetzung folgt.)

2. Beilage zum „Vilser Inspektionsboten“.

(November 1908.)

Unsere Besichtigungsreise nach Hannover.

Wenn der Bote die folgenden Zeilen schreibt, so geschieht das nicht in der Absicht, einen vollständigen Bericht alles Gesehenen und Erlebten zu geben. Dazu reichen so wenig Worte bei Weitem nicht aus. Er will vielmehr einestheils den Teilnehmern der Reise es erleichtern, was sie gesehen und gehört haben noch einmal in der Erinnerung an sich vorbeiziehen zu lassen, und so die empfangenen Eindrücke zu befestigen, andernteils denen, die nicht mitgewesen sind, einen Begriff davon geben, daß wir nicht nur etwas, sondern viel gesehen haben, und daß es sich wohl lohnt, nächstes Jahr selbst mitzugehen, um mit eigenen Augen zu sehen, was es um die christliche Liebestätigkeit ist.

Bei günstigem Wetter traten wir am 9. September früh die Fahrt an. Die in Vilsen noch kleine Schar vergrößerte sich nach und nach so, daß wir vom Bahnhof in Hannover in der stattlichen Zahl von 65 Personen (darunter 26 Frauen) abmarschieren konnten. Unser erstes Ziel war das

Henriettenstift.

Der 2. Anstaltsgeistliche P. Elster empfing und begrüßte uns mit der Oberin im großen Schwesternsaale, einem großen, mit schönen, meist von gütiger Hand gestifteten Möbeln und Gemälden freundlich ausgestatteten Gemach. Rechts an der Wand sahen wir ein großes Oelbild der Prinzessin Henriette von Hannover, der Diakonissin im Fürstengewande, nach der das Stift seinen Namen trägt. In einem anschließenden Nebenraum hingen Bilder von Abt Uhlhorn, Niemann und Büttner, die für die Anstalt viel getan haben. Der gesamte Saal — zum Erholungsort der Schwestern bestimmt, z. B. an gemeinsamen Teeabenden — machte einen vornehmen, traulichen Eindruck. — Dann ging es in die 1886 neu angebaute Kapelle. Früher war sie kleiner und in der Mitte des Hauses. Ein großer Teppich vor dem Altar mit hübscher Paramentik, eigener Arbeit der Diakonissen, erregte besondere Aufmerksamkeit. Auf dem Altar stand das letzte Geschenk der Königin Marie von Hannover, ein schönes Kreuzifix. Allsonntäglich findet Gottesdienst statt. Die Kranken, die teilnehmen können, werden teils auf Fahrstühlen in die Kapelle gebracht. Man will ja nicht nur den Leibern, sondern noch viel lieber den Seelen Heilung bringen. — Von der Kapelle gelangte man auf langen Korridoren durch die Frauen- und Männerstation mit ihren großen Krankensälen und Einzelzimmern zur Kinderstation, die wir eingehender besichtigen durften. Da lagen die vielen Kinder mit den mannigfaltigsten Gebrechen auf sauberen Betten, gepflegt von sanfter, treuer Schwesternhand. Wir bemerkten eine Anzahl von Freibetten für unbemittelte Kinder, gestiftet z. B. von den Prinzessinnen Marie und Friederike von Hannover (1863), vom Herzog von

Sachsen-Altenburg u. s. w. — Durch eine Veranda gelangten wir in den für städtische Verhältnisse großen, parkartigen Garten. Fröhlich tummelten sich hier genesende Kinder im Sonnenschein. Vom Garten aus konnten wir die ganze Anordnung und den Umfang des Stiftes übersehen. Drei große, getrennte Krankenabteilungen sind vorhanden für chirurgische, innere und Augenkrankheiten. Unten im Erdgeschoß befinden sich die Wirtschaftsräume. Außer diesem hat das Stift noch vier Häuser in Kirchrode für die unheilbar Kranken (Schwindsüchtigen, Lupuskranken u. s. w.) — Bei einem Rundgang durch das weitere Anstaltsgebiet stießen wir zuerst auf die Begräbnis-Kapelle, klein, geschmackvoll, über der Tür in großer Schrift Jak. 5, 2: „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben“. Das Innere war einfach, aber praktisch und würdig. Ueber den Altar 1. Kor. 15, 53: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ — Wenige Schritte von der Kapelle entfernt ist der „Bienenkorb“, ein kleines Häuschen, in dem einige Schwestern unter Leitung einer gelähmten Schwester Paramente (d. h. Stickerien für Altar- und Kanzelbekleidung) anfertigen. Außerdem werden hier konfirmierte Kinder aus der Stadt in Handarbeiten unterrichtet und in der christlichen Lehre weitergeführt. Weiter durch den Garten schreitend — der Stand der Gartenfrüchte machte auf uns von dem Lande keinen überwältigenden Eindruck; daheim kennen wir's ebenso gut und besser — kamen wir zum Hospiz und dem kleinen Pfarrhaus der Anstalt. Das Hospiz ist für zeitweilig sich hier im Mutterhause aufhaltenden Schwestern bestimmt. Es stehen bekanntlich insgesamt 519 Schwestern des Stiftes im Dienst, entweder hier oder im Lande. Zur Zeit wird das Hospiz auch für leichtere Kranke benutzt. Inzwischen war unsere knapp bemessene Zeit abgelaufen. Nachdem ein Teil noch die Wirtschaftsräume sich angesehen hatte (Küche, Blätterei, Wäscherei), ging's hinaus zum

Stephansstift.

Nach einer begrüßenden und zugleich einen Ueberblick über das Anstaltsgebiet gebenden Ansprache des 2. Geistlichen P. Bachhaus begannen wir unsern Rundgang. Will das Henriettenstift Diakonissinnen oder Schwestern zur Krankenpflege ausbilden, so das Stephansstift als Gegenstück dazu Diakonen oder Brüder, jedoch für alle Zweige der christlichen Liebestätigkeit. Ebenso wie dort bedarf man der Ausbildungsstätten. Das sind die verschiedenen Anstaltszweige des Stephansstiftes. — Da ist zuerst das Siechenhaus, erbaut 1877 nach dem Korridorsystem. Auf jedem Korridor sind 2—3 Brüder, die die siechen Männer versorgen, die hier die beste Pflege finden, die sie zu Hause nur mangelhaft haben könnten. Je nach den Ansprüchen müssen sie ein höheres oder geringeres

Kostgeld bezahlen, von 350 Mark aufwärts. Die Landesversicherungsanstalt gewährt hier gerne freie Unterkunft anstatt der Rente. Wir durchschritten das Gebäude. Alles Nötige war vorhanden; Badestuben, saubere Betten, Schlafräume u. s. w. Es war gerade Mittagszeit. Die Siechen saßen auf den Korridoren beim Mittagsmahl, unterstützt von den Brüdern. Sie schienen sich recht wohl zu fühlen, und das können und sollen sie auch, denn es wird gut für sie gesorgt. — Nun kamen wir zur 2. Abteilung, zur Erziehungsanstalt für konfirmierte Knaben. Um sie mit guten Kenntnissen fürs Leben auszurüsten, hat man hier Werkstätten und landwirtschaftlichen Betrieb eingerichtet. Gleichzeitig will man durch diese Einrichtungen das nötige Geld selbst mitaufbringen, sei es in bar oder durch Deckung des Bedarfs an Nahrungsmitteln. Von den vielen Werkstätten (Tischlerei, Bäckerei, Schneiderei usw.) fand die Buchdruckerei mit ihren Maschinen vor allem unser Interesse. Leider lag der Betrieb wegen der Mittagszeit still. Nun zur Landwirtschaft, dem sogenannten „Ackerhof“. Die großen Ställe mit dem Vieh, das ungeteilte Anerkennung bei den Fachkundigen fand, wurden durchgegangen, sodann die Gebäude, die über 100 Zöglinge beherbergen (auch Fürsorgezöglinge). Es sind helle, lustige Räume. Strenge Zucht herrscht hier. Das merkte man an der regelrechten Ordnung und peinlichen Sauberkeit, besonders in den Schlafräumen. Je 15 Knaben sind einem Bruder untergeordnet. Außer der täglichen Arbeit draußen auf dem Felde erhalten sie auch Unterricht. Mit einer Andacht wird das Tagewerk natürlich begonnen und geschlossen. — Die Leitung hat der verheiratete Bruder Lünsmann als Inspektor. Im Ganzen werden ca. 450 Morgen Land, teils Pachtland, bearbeitet. Doch reichen sie noch nicht aus, um die etwa 475 Personen der Anstalt zu beköstigen.

Der Knabenhof beherbergt in 4 Häusern, in deren Mitte die Schule und das Brüderhaus liegen, ungefähr 100 nichtkonfirmierte Knaben, die entweder schon etwas auf dem Kerbholz haben oder infolge schlechter Erziehung in Gefahr standen, ins Verderben und in Verwahrlosung zu geraten. Nach der Konfirmation, nachdem also die Kinder der Anstalt Gehorsam und ein ordentliches, christliches Leben kennen gelernt haben, werden sie in Familien untergebracht zur Erlernung eines Lebensberufes. Es kommt natürlich manchmal vor, daß einige in die Anstalt, die bis zum 21. Jahre über die Fürsorgezöglinge Gewalt hat, zurück müssen, wo die Arbeit derselben an ihnen von neuem beginnt. Zucht und Liebe nach des Heilands Art sind die Erziehungsmittel. 8 Brüder und 2 ständige Lehrer teilen sich in die Arbeit. Es ist ein schweres, mühevolleres, oft scheinbar vergebens getanes Werk, aber es gilt Seelen zu retten. Da darf nicht nachgelassen werden. — Wir sahen die Knaben auf dem Turnplatze, wo sie mit Trommler- und Pfeiferkorps an der Spitze unter Leitung eines Lehrers Exerzierübungen machten. Dann hörten wir den Knabenchor in der 1894/5 erbauten Kirche der Anstalt. Der rhythmische Gesang mit seiner lebhaften, frischen Art wird allen Teilnehmern zugesagt haben. Das Gotteshaus selbst mit seiner meist aus den Werkstätten der Anstalt stammenden Einrichtung und seinen Schmuck machte einen würdigen Eindruck. Unser Gedanke war, daß wie überall, so besonders hier das lockende und ladende Heilandswort seine heilbringende Wirkung an den Herzen der jungen Menschenseelen entfalten möge, und wir brachten diesen unsern Wunsch vor dem Herrn in dem gemeinsam gesungenen Liede: „Jesu, geh' voran“.

V.

(Schluß folgt.)

Schrm.

Besonders schönen, weichen

Flachs

empfiehlt in allen Preislagen

Vilsen. **G. H. Vassmer.**

Suche zu Ostern einen

Lehrling.

fr. Schröder,

Schuhmachermeister.

Vilsen.

Gesucht zu Ostern ein

2. Hausmädchen.

Frau Superintendent Hahn.

MEYERS

Vollständig von A—Z ist erschienen:

Sechste, gänzlich neubearbeitete
und vermehrte Auflage

GROSSES KONVERSATIONS-

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark
Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

LEXIKON

Mehr als 150,000 Artikel
auf 18,593 Seiten Text

16,800 Abbildungen
1525 Tafeln und Karten

la.
Portland-Cement,
Gips- u. Rohrgewebe

empfiehlt billigt

Carl Ahmels am Bahnhof
Bruchhausen-Vilsen.